

## **Zu Hause in Hussinetz, Friedrichstein, Gesinieć**

270 Jahre (1741-2011) Sehnen und Tränen

von Bernd Radetzki,

erschienen im Jahr 2012 beim Helmut Preußler Verlag, Nürnberg

Rezension von Hans-Dieter Langer

Vor dem Rezensent liegt ein Buch mit 14 Kapiteln auf 488 Seiten, einschließlich 70 Seiten Anhänge und Verzeichnisse (u.a. 156 Literaturstellen) sowie Zusammenfassungen in deutscher, tschechischer und polnischer Sprache. Es ist reichlich bebildert (ca. 270 Dokumentkopien, ca. 250 Fotos) und enthält ca. 50 Tabellen. Hierin steckt bekanntlich die eigentliche, zeitaufwendige Kleinarbeit, die natürlich nur mit Hilfe zahlreicher Unterstützer zu bewältigen war, wie der Autor selbst zum Ausdruck bringt. Hervorzuheben sind die ca. 30 Kopien von Originalurkunden aus dem 18. und 19. Jahrhundert sowie die ca. 15 besonders umfangreichen Namenslisten der Gründer und Bewohner von Hussinetz (Friedrichstein, Gesinieć) und weiterer Siedlungszentren böhmischer Emigranten in und um die schlesische Kreisstadt Strehlen (heute Strzelin).

Dieses Buch, das insbesondere den Auf- und Niedergang der schlesischen evangelisch-reformierten Parochie Hussinetz beleuchtet, ist jedoch mehr als eine kirchliche Chronik, denn es handelt sich um eine gezielte Zusammenstellung und Interpretation der Aussagen von historischen Quellen und Dokumenten sowie von Zeitzeugen, die die Geschichte von Hussinetz und Strehlen in den Kontext bedeutender europäischer Prozesse stellt. Es ist ein Werk, mit dem man auf breiter Front (wissenschaftlich) arbeiten kann.

Auf den Seiten IV (Einführung) und 1 (Kapitel I) stehen sich die Bildnisse von Jan Hus, dem böhmischen Reformator des 14./15. Jahrhunderts, und Friedrich dem Großen unmittelbar gegenüber. Dies drückt symbolisch das Spannungsfeld aus, in dem sich die Gründung des schlesischen Hussinetz durch böhmisch-hussitische Emigranten vor den Augen des Lesers entwickelt, die Friedrich II. nach Schlesien geholt hat. Das Motto „270 Jahre (1741-2011) Sehnen und Tränen“ weist zudem die vom Autor gewählte Vorzugsrichtung: Arme Glaubensflüchtlinge finden eine neue Heimat in Preußen. So wird auf den ersten 30 Seiten ein typisch ergreifendes Szenario der Rettung aus tiefster Not entwickelt.

Nach der Herausgabe des einschlägigen Originalmanuskriptes „Geschichte der in Schlesien etablierten Hußiten“ von Wenzeslaus Blanitzky, dem ersten Pfarrer und

Anführer der Hussinetz-Gründer, im Jahr 2001 durch Ditmar Kühne, woran B. Radetzki mit beteiligt war, konnte er sich in den Kapiteln II und III zur siebenjährigen Vorgeschichte der Dorfgründung kurz fassen. Im vorliegenden Buch wird jedoch immerhin den Genealogieforschern an die Hand gegeben, wer die Erstsiedler waren und wo sie herkamen. Es sind nämlich mit diesem Ausgangspunkt insbesondere weit in die Vergangenheit führende Recherchen im böhmischen Ursprungsland gut möglich (z.B. Archiv Zamrsk!). An dieser Stelle sei jedoch daran erinnert, dass D. Kühne den Inhalt der gesamten Kirchenbücher der Parochie Hussinetz unter [www.ortsfamilienbuch-hussinetz.de](http://www.ortsfamilienbuch-hussinetz.de) ins Internet gestellt hat, woraus diese Zusammenhänge noch umfassender zugänglich sind. Die vielen, den gesamten Bestandszeitraum der „böhmischen“ Siedlungen betreffenden Namenslisten im vorliegenden Werk gestatten es allerdings, den Gang der Geschichte vieler Nachkommen über fast drei Jahrhunderte bis in die Gegenwart auch anhand nichtkirchlicher Belange nachzuvollziehen. So gesehen ist die Arbeit von B. Radetzki neben dem Ortsfamilienbuch eine wertvolle ergänzende Quelle für alle betroffenen Genealogen.

Das IV. Kapitel erscheint aus der Sicht des Denkmalschutz besonders nützlich (siehe auch die Fotos auf den Seiten 410 bis 419), weil man darin u.a. anhand von Aufzeichnungen des Bauunternehmers Gustav Papesch einiges zur ursprünglichen Bauweise der „Böhmen“ in ihren schlesischen Dörfern erfährt. Allerdings ist dies die Sicht 150 Jahre danach, so dass die bauarchäologische und archäologische Denkmalforschung noch viel zu tun haben wird, vorausgesetzt, dass der gegenwärtig erkennbare Kahlschlag im Dorf Gesinieć und Umgebung rechtzeitig gestoppt werden kann. Leider finden sich im Buch von Bernd Radetzki kaum entsprechende aktuelle Bezüge oder gar Aufrufe.

Will man einen wirklichen Überblick über den Lebensunterhalt der „Böhmen“ und später ihrer deutschen Eingehirateten (Kapitel V) gewinnen, so muss man wohl noch andere Literatur zu Rate ziehen. Die knappe, etwas einseitige Darstellung ist eine der Schwachstellen des ansonsten diesbezüglich robusten Werkes: Heute - wie damals auch die Hussinetzer - sind nämlich Emigranten hauptsächlich wirtschaftlich motiviert (gewesen). So liest man zum Beispiel bei Blanitzky/Kühne (Herausg.), dass die böhmischen Exulanten seinerzeit durchaus stattlich ausgerüstet („mit bis zu 8 Pferden“ (!)) in Schlesien ankamen. Die ca. 7 Jahre später der Umstände halber erzwungene „Bescheidenheit“ der Hussinetzer und ihrer Nachkommen in den „böhmischen Dörfern“ ist zwar sprichwörtlich und bis zum 2. Weltkrieg eine Erhaltungsgröße gewesen, doch traten gerade nach dem Krieg - also erneut in tiefer Notzeit und nachfolgend - die wahren Beweggründe an die Oberfläche: Es spaltete

sich die sprichwörtliche Hussinetzer Gemeinschaft. Die „religiösen Hardliner“ zog es zurück ins „*Land der Väter*“ (S. 308), weil ihnen diesmal der tschechische Staat das Wirtschaftsparadies der von den fleißigen Sudetendeutschen „befreiten“ Regionen versprach. Als es dann auch dort ökonomisch eng wurde, zogen viele weiter ins Wirtschaftswunderland Bundesrepublik. Nicht anders sahen es jene Spätaussiedler, die zunächst im ausgedünnten polnischen Hussinetz ihre beruflichen Chancen suchten. Diese historische Facette sollte künftig als Gegenstand tiefergehender Forschungen gewürdigt werden. Im vorliegenden Buch ist, wie gesagt, diese Betrachtungsweise eher spärlich bestellt. Auch ist der Begriff „*Repatriierung*“ wohl doch besser nur durch „*Umsiedlung*“, S. 308, zu ersetzen, weil die Hussinetzer „*Böhmen*“ im Jahr 1945 schließlich schon lange Deutsche waren und ausdrücklich freiwillig (!) nach Tschechien umsiedelten.

Es sei überhaupt erlaubt nachzufragen, inwieweit das Buch von Bernd Radetzki Anregungen für weitere Recherchen gibt. Nun, die Präsentation und Übersetzung einiger in „*Altböhmisch*“ angefertigter Kauf- bzw. Hypothekenbriefe aus dem 18. Jahrhundert in Kapitel VI ist einer der urkundlichen Höhepunkte des Werkes. Hier finden sich u.a. konkrete nachbarschaftliche Ansatzpunkte, wenn man zum Beispiel die ursprünglichen Standorte der Neusiedler von Hussinetz rekonstruieren wollte. Dies wäre eine willkommene Forschungsaufgabe, wenn man sich dem deutsch-tschechischen Durchmischungsprozess ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zuwenden sollte. Immerhin eröffnet sich diesbezüglich ein weites Feld mit dem Hinweis auf das Staatsarchiv Breslau, um etwa im Grundbuch bzw. in einschlägigen Verkaufsurkunden des 19. Jahrhunderts weiter zu kommen. (Hinweis: Im Jahr 2012 wurden auch die originalen Kirchenbücher der Parochie Hussinetz diesem Archiv überantwortet.)

Die Namenslisten der weiteren „böhmischen“ Ortsgründungen im Landkreis Strehlen (Kapitel VII) lassen zwar die familiären Zusammenhänge der einzelnen Dorfgemeinden ahnen, doch bedarf es hier sicher weiterer Recherchen, wollte man die bemerkenswerten Triebkräfte der Spätemigranten erhellen. Immerhin gibt das Buch, einschließlich der zahlreichen Literaturangaben, genügend Ansatzpunkte für ein solches Vorhaben. Die Bedeutung der Habsburger Toleranzpakete für das abebben der bäuerlichen Emigrationswelle wird jedenfalls gut herausgearbeitet.

Die ortsgeschichtlichen Einzelthemen in Kapitel VIII berücksichtigen anhand eines beeindruckend vorgestellten Fundus angemessen die Bedeutung des (böhmischsprachigen) Buchdruckes für die konservative Entwicklung der sprachlichen und religiösen Kultur der Hussinetzer sowie ihre gewollte langzeitige

Abgrenzung von der Umgebung. (Hier erhebt sich zudem eine vom Autor nicht angesprochene Frage: Wo ist die alte Bibliothek der Hussinetzer Gemeinschaft geblieben - außer den Kirchenbüchern - die nach dem 2. Weltkrieg nachweislich noch vorhanden war?) Das rief natürlich preußisch-deutsche Aufregung hervor, die besonders bei der diesbezüglich treffend beschriebenen Pastoren-Wahl bzw. der sprachlichen Gestaltung des Schulunterrichts über 200 Jahre lang zum Tragen kam, wie auch im Kapitel IX ausführlich beschrieben. Mit der „Germanisierung“ ging es jedenfalls aus der Behördensicht nur schleppend und mit vielen Rückschlägen voran. So gestalteten sich die 100-, 150-, 200- (dieses konnte übrigens der Rezensent persönlich erleben) und 250-Jahr-Feste zwar nicht gerade zu „böhmischen“ Siegesfeiern, doch kommt in der Beschreibung der Stolz der Hussinetzer gut zum Ausdruck.

Besonders erwähnenswert und wertvoll sind im Buch die Fotos aus den Jahren 1899 (150-Jahr-Feier), die Pastor Krause zur Verfügung stellte, sowie zu 1949 (200-Jahr-Feier) aus dem Nachlass von Gustav A. Papesch. Eindrucksvoll ist die Dokumentation des religiösen Geschehens vom Abendmahlskelch über die kirchlichen Bauwerke bis hin zu einer einzigartigen Grabstein-Fotoserie, letzteres von größter Bedeutung angesichts der eingeebneten bzw. geplünderten böhmisch-evangelisch-reformierten Friedhöfe, die nun immerhin unter Denkmalschutz stehen. Etwas einseitig stellt sich das Abendmahlsbesteck im Buch dar, denn zu jenem gehörte unbedingt die Abendmahlsschale, die natürlich das beschriebene Silber-Geschenk des Fürsten von Carolath mit Widmung ebenfalls enthielt. Dieses wurde nämlich vom letzten Küster der Hussinetzer Gemeinde, Rudolf Utikal, nach Deutschland gerettet (siehe [www.drhdl.de/utikal\\_letzte.html](http://www.drhdl.de/utikal_letzte.html)) und wartet beim Rezensent noch auf seine museale Verwertung.

Das Kriegerdenkmal von Hussinetz erinnert an dessen zahlreiche Toten im 1. Weltkrieg und ist zugleich das bisher einzige Bauwerk im Ort, das unter polnischer Hoheit einer statusgemäßen Sanierung unterzogen wurde. Es ist erfreulich, dass es dem Autor im Kapitel X hervorragend gelungen ist, weitere überzeugende Belege für die Verwicklung der Parochie - trotz der von Friedrich II. proklamierten Kriegsdienstbefreiung - in preußische Militärdienste des 19. Jahrhunderts vorzulegen. Wie so oft in historischen Arbeiten kommt dagegen die einschlägige Beschreibung der Zeit des Nationalsozialismus viel zu kurz. Man könnte angesichts nur einer Textseite sogar zu dem Schluss kommen, dass sie gar nicht stattgefunden hat, zumal der Autor zur Begründung seiner Kurzfassung behauptet, die Bevölkerung habe sie als „normal“ (S. 291) empfunden. Richtig ist wohl eher die allgemeine Zurückhaltung der Zeitzeugen - von denen das vorliegende Werk zu guten Teilen

profitiert - zu diesem heiklen Thema. Der Autor hat sicher diesbezüglich kritische Fragen vermieden, was ja auch für die Abschnitte über die „Repatriierung“ nach Tschechien (ab S. 308) insofern zutrifft, als der Empfang vor Ort alles andere als *„freundlich und entgegenkommend“* (S. 310) ausfiel, denn ein guter Teil sollte sogar auf Anweisung tschechischer Behörden wieder ausgewiesen werden (siehe „Immer auf der Flucht, doch angekommen im Hafen: Konrad Fleger“ in [www.drhdl.de](http://www.drhdl.de)), während andere sogar in die Vertreibung von noch anwesenden Sudetendeutschen verwickelt worden sind, wie wir heute wissen. Es ist klar, dass Zeitzeugen ihre Beteiligung an solchen Ungerechtigkeiten nicht gern freiwillig preisgeben.

Die Evakuierung (S. 306/07) angesichts der herannahenden Roten Armee, das Leben in den Dörfern unmittelbar nach dem Krieg (S. 307/08), die schrittweise Vertreibung nach Deutschland (S. 312) sowie die Umsiedlung nach Tschechien (S. 308/11), die ja den eigentlichen Exodus der Hussinetzer Gemeinschaft bedeuteten, kommen leider insgesamt viel zu kurz. Auch sei die Anmerkung erlaubt, dass dagegen die überproportionale 15seitige Fluchtschilderung einer deutschstämmigen Strehlenerin<sup>1)</sup> zwar interessant, doch nicht unbedingt typisch für die Hussinetzer ist. Man hätte sicher auch einige von diesen über ihre Flucht vor (!) Kriegsende berichten lassen können, wobei zudem zu beachten ist, dass diese Variante die wirklich allerwenigsten Familien der „böhmischen“ Siedler in Anspruch nahmen. In einigen Details haben sich hier auch Fehler eingeschlichen. So gingen zwischendurch (aus den Evakuierungsorten) nicht *„immer wieder einzelne Männer für ein paar Tage in die Heimatdörfer“* (S. 307) - die waren nämlich alle an der Front, in Gefangenschaft oder schon tot - vielmehr war das nachweislich vor allem der Job lebensmüder Jugendlicher (siehe „Aus den Erinnerungen von Vilem Jirman“ in [www.drhdl.de](http://www.drhdl.de)).

Dokumentarisch sehr viel wertvoller ist dagegen das Kapitel XI mit den Belegen über die kirchlichen und schulischen Verhältnisse in der Zeit 1945 bis 2011. Hier spürt man die Manuskript-Zuarbeit jener, die für längere Zeit oder ganz „daheim“ geblieben sind. In beeindruckender Weise kommen nämlich auf den Seiten 334 bis 346 auch die mit ihren Schicksalen repräsentativ zu Wort, die letztlich die polnische Staatsbürgerschaft angenommen haben und so die Brücke zu einer neuen Zeit in den ehemals „böhmischen“ Siedlungen schlugen, der heutigen europäischen Kulturinsel Hussinetz/Strehlen.

<sup>1)</sup> Korrekturhinweis von B. Radetzki am 12. 6. 2013: *„Die Frau Aengenendt ist keine "deutschstämmige Strehlenerin", sondern sie stammt aus einer Urböhmischen Familie. Ihr Vater war G. A. Papesch (Papez, z mit Haken), der sich zunächst ein Haus gleich neben dem Hussinetzer Pfarramt baute und auch einige Jahre dort lebte, bis er später nach Strehlen ging und dort eine Baufirma führte und später übernahm. Bei ihm waren viele Handwerker aus den böhmischen Dörfern beschäftigt.“*